

Gunda Brüske, Fribourg

Über Kunst-Fehler und Theologie der Liturgie*

Gottesoffenbarung am Horeb, Epiphanie Gottes im brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch: Als Mose sich dem Strauch nähert, macht ihn die Stimme Gottes gleich einmal auf ein Fehlverhalten aufmerksam: „Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5). Heilig ist dieser Boden nicht aus sich heraus, heilig ist er, weil Gott sich hier dem Mose offenbart. Das religiöse Verhalten des Menschen soll der Erscheinung Gottes entsprechen. „Die Kunst, Gottesdienst zu feiern, muss das Gespür für das Heilige fördern und sich äußerer Formen bedienen, die zu diesem Gespür erziehen [. . .]“.¹ Mose löst seine Schuhe. Zur Epiphanie Gottes passen – auch im Gottesdienst – keine Gummistiefel. Ein Fauxpas – aber kein Kunstfehler, denn Mose konnte ja nicht wissen, dass er im Augenblick der Annäherung an den Dornbusch in die Gegenwart Gottes tritt. Danach beherrschte er offenbar die Kunst, vor den gegenwärtigen Gott zu treten, denn er wird noch mehrere Male seiner Gegenwart gewürdigt. Diese Theophanien sind nichts, was für Mose als Privatmann, für seine Gotteserkenntnis oder sein religiöses Gemüt bestimmt wären. Vielmehr bringen sie eine Handlung in Gang: den Exodus als fundamentales Datum der alttestamentlichen Befreiungsgeschichte und die Gabe der Tora als Lebensordnung für das Gottesvolk. Wer die Kunst beherrscht, vor den lebendigen Gott zu treten, der muss (oder darf) damit rechnen, durch diese Begegnung verändert zu werden. Er muss damit rechnen, dass nichts so bleibt, wie es war, denn nun geht man gemeinsam einem verheißenen Land entgegen.

Mit diesem biblischen Beispiel ist die Grundtatsache angedeutet, die die folgenden Ausführungen liturgietheologisch explizieren wollen.² Auf die Liturgie übertragen und als These formuliert, heißt das: *Kunstgerecht ist liturgisches Verhalten, das der Gegenwart Gottes entspricht und so der geistgewirkten Verwandlung der liturgischen Versammlung in ein neues Dasein dient.*³ Ich werde deshalb zunächst das Thema der Gegenwart Gottes

* Der Vortragscharakter wurde im Haupttext weitgehend beibehalten. Außer den üblichen Nachweisen finden sich in den Fußnoten noch weitere Ergänzungen, nämlich (1) Antworten auf Fragen während des Salzburger Symposions 2007, außerdem (2) einige Hinweise, wo sich über die begrenzte Vortragszeit hinaus weitere Überlegungen anschließen müssten, sowie (3) längere Zitate, die zeigen, wie sich das in Salzburg Vorgetragene zur sog. Liturgical Theology verhält. – Mehr noch als aus der angegebenen Literatur schöpfen die hier vorgetragenen Überlegungen aus vielen Gesprächen mit meinem Mann, Martin Brüske, über die aktuelle Situation der Liturgie, die Wurzeln von Krisenerscheinungen und Optionen für die Zukunft auf der Basis der grundlegenden Erkenntnisse der Liturgischen Bewegung.

¹ PAPST BENEDIKT XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Sacramentum Caritatis*. 22. Februar 2007 (VApS 177) Nr. 40.

² Es geht also im folgenden nicht um den Begriff *ars celebrandi*, der als bekannt vorausgesetzt wird, sondern um eine theologische Grundlegung der *ars celebrandi*. Vgl. zum Thema *ars celebrandi*: W. HAHNE, *De arte celebrandi* oder: Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern. Entwurf einer Fundamentalliturgik. Freiburg Br. [u. a.] 1990 [²1991]; ‚Ars celebrandi‘. The Art to celebrate the Liturgy. L’art de célébrer la liturgie. Hg. J. Lamberts. Leuven 2002 (Textes et études liturgiques. Studies in Liturgy XVII).

³ Der Ausgangspunkt bei der Gegenwart Gottes findet sich immer wieder in der sog. Liturgical Theology, die im englischen Sprachbereich seit gut dreißig Jahren von Autoren verschiedener christlicher Kirchen betrieben wird. Vgl. dazu exemplarisch die Darlegung des katholischen Theo-

aufnehmen und biblisch sowie liturgietheologisch entfalten, um dann auf dieser Basis einen weit verbreiteten Kunst-Fehler vor Augen zu stellen (1.). Da die Gegenwart Gottes in der Liturgie nicht in der gleichen Weise offenbar wird und werden kann wie am Berg Horeb, ist im nächsten Schritt die traditionale Vermittlung der Gegenwart Gottes in der Liturgie zu bedenken (2.). Wird diese liturgische Überlieferungsgestalt als kalte, fremde, starre Tradition erlebt oder ist sie etwas, das durchs Herz geht? Hier erfolgt eine Weichenstellung für die *ars celebrandi* und damit auch für die Frage, wie das gemeinsame Hineintreten in die Gegenwart Gottes in der Feier erfahren werden kann. Schließlich bleibt eine Frage, die sich vom Titel des Vortrags her fast zwangsläufig stellt: Sind Fehler in der liturgischen Kunst zu feiern auch Kunstfehler in dem Sinn, dass sie für den Patienten unangenehme oder sogar schmerzhaft Folgen haben? Diese Frage wird in einem kurzen Ausblick aufgegriffen, ist damit aber sicher noch nicht erschöpfend beantwortet (3.).

1. In die Gegenwart Gottes treten

„Die Liturgie“, so stellte Romano Guardini bereits 1939 fest, „ruht auf der Tatsache, daß Gott ‚hier‘ ist, und beginnt mit der Antwort des Menschen auf jene Tatsache. [. . .] Liturgie bedeutet zunächst und entscheidenderweise den Dienst an der Heiligen Stätte. Großes Geheimnis, daß Gott ‚hier‘ ist! Es fordert eine Antwort: daß der Mensch vor ihn trete. Im Italienischen gibt es dafür einen schönen Ausdruck: *fare atto di presenza*, den Akt des Anwesend-seins vollziehen. Damit fängt alles an. Dazu muß man aber auch wirklich da sein; mit Gedanken und Interessen, mit Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Liebe. Ebendas heißt Sammlung. Nur der gesammelte Mensch kann die Anwesenheit Gottes in Geist und Herz haben, vor ihn hintreten und auf die Herwendung seiner Huld mit Anbetung und Liebe antworten.“⁴

Die Liturgie ruht auf der Tatsache des Hier-seins Gottes, also auf der Tatsache seiner Gegenwart. Der Satz klingt einfach, ist aber keineswegs einfach zu verstehen. Was bedeutet Gottes Hier-sein? Guardini spricht in diesem Zusammenhang von der heiligen Stätte und so legt sich nahe, gleich noch einmal an den Horeb zurückzukehren.

Biblische Vergewisserung

Nach der Aufforderung, die Schuhe abzulegen, fährt Gott fort zu sprechen: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Er nennt seinen Namen. Auf die Frage des Mose, was er den Israeliten sagen soll, wenn diese fragen, wie denn der Gott der Väter heiße, antwortet Gott dem Mose: „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚Ich-bin-da‘ hat mich zu euch

logen Aidan Kavanagh: „It was a Presence, not faith, which drew Moses to the burning bush, and what happened there was a revelation, not a seminar. It was a Presence, not faith, which drew the disciples to Jesus, and what happened then was not an educational program but his revelation to them of himself as the long-promised Anointed One, the redeeming because reconciling Messiah-Christos. Their lives, like that of Moses, were changed radically by that encounter with a Presence which upended all their ordinary expectations. Their descendants in faith have been adjusting to that change ever since, drawn into assembly by that same Presence, finding there always the troublesome upset of change in their lives of faith to which they must adjust still. Here is where their lives are regularly being constituted and reconstituted under grace. Which is why *lex supplicandi legem statuat credendi*“ (A. KAVANAGH, *On Liturgical Theology. The Hale Memorial Lectures of Seabury-Western Theological Seminary* 1981. New York 1984, 92).

⁴ R. GUARDINI, *Besinnung vor der Feier der heiligen Messe. 1. Teil: Die Haltung*. Mainz 1939, 45f.

gesandt. Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer und so wird man mich nennen in allen Generationen“ (Ex 3,14f).

Der geheimnisvolle Name „Ich bin da“ und die diversen Übersetzungsversuche müssen uns hier nicht beschäftigen. Wichtiger ist mir im Hinblick auf die Frage nach der Gegenwart, nach dem Hier-sein, die Tatsache des Namens und der Namensanrufung: Diese Gegenwart ist keine numinose Mächtigkeit, sondern die Gegenwart einer Person. Mit diesem Namen macht Gott sich anrufbar für Mose und für sein Volk. Die Theophanie auf dem Sinai bei der Erneuerung des Bundes in Ex 34 knüpft daran an: Mose steigt mit den zwei Tafeln aus Stein auf den Sinai hinauf, der Herr aber steigt in einer Wolke herab und stellt sich neben Mose. Darauf ruft Mose den Namen Gottes aus und der Herr geht an ihm vorüber, wobei er wieder seinen Namen nennt (vgl. Ex 34,4–8). Das Ausrufen des Namens und die Gegenwart Gottes gehören zusammen. Wie entspricht Mose dieser Gegenwart? Er verneigt sich bis zur Erde und wirft sich zu Boden (V. 9). Die Antwort, die Gottes Hier-sein Guardini zufolge verlangt, den Akt des Anwesend-seins übt Mose durch die Namensanrufung und die Proskynese.

Als nach dem Exil die Tora, das Gesetz der Tafeln vom Sinai, den Israeliten erneut zu Gehör gebracht wird, ereignet sich etwas ganz Ähnliches: „Esra öffnete das Buch vor aller Augen [. . .] Als er das Buch aufschlug, erhoben sich alle. Dann pries Esra den Herrn, den großen Gott; darauf antworteten alle mit erhobenen Händen: Amen, amen! Sie verneigten sich, warfen sich vor dem Herrn nieder, mit dem Gesicht zur Erde“ (Neh 8,5f). Esra spricht einen Lobpreis und redet Gott mit seinem Namen an wie Mose am Sinai. Und die Israeliten tun dasselbe wie Mose nach dem Vorübergehen Gottes: sie werfen sich auf die Erde. *Fare atto di presenza*. Von einer Theophanie wird hier allerdings nichts berichtet. Was vorausgeht ist das Öffnen eines Buches. Repräsentiert dieses Buch den gegenwärtigen Gott? Es sieht so aus. Von einem heiligen Ort ist hier nicht die Rede, dafür aber von heiliger Zeit, denn Nehemia, Esra und die Leviten verkünden dem versammelten Volk: „Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des Herrn, eures Gottes“ (V. 9). Es handelt sich um eine ‚ideale Szene‘⁵, die in der Proklamation der Tora auf das Ideal des Synagogengottesdienstes hinweist und in der Ausrufung des Festtages auf das jüdische Neujahrsfest. Ist Gott hier gegenwärtig? Lobpreis und Proskynese als Akte einer Antwort auf etwas Vorausgehendes legen das nahe. Aber er ist anders „hier“ als in den beiden Theophanien. Gottes Hier-sein hat die Gestalt der Tora. Später wird es in der jüdischen Tradition heißen: „Wenn zwei zusammensitzen und sich mit Toraworten beschäftigen, so ist Gott unter ihnen.“⁶ Sie repräsentiert ihn in einer Weise, die dasselbe religiöse Verhalten evoziert wie die Gotteserscheinung bei der Übergabe der Tora an Mose. Das Buch bzw. die Rolle der Tora wird zum Symbol des gegenwärtigen Gottes, wenn die Lebensordnung vom Sinai vor dem Volk proklamiert wird. Man kann das als „epiphane“ Symbolik bezeichnen.⁷

⁵ Stuttgarter Altes Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon. Hg. E. Zenger. Stuttgart 2004, 805 (Kommentar zum Buch Nehemia von Th. Hieke – T. Nicklas).

⁶ Zit. als Kommentar zu Mt 18,20 in: Stuttgarter Neues Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen. Stuttgart 2000, 48.

⁷ Vgl. zur Bezeichnung epiphane Symbolik Anm. 11.

Epiphane und illustrative Symbolik

Epiphane Symbolik lässt die Gegenwart dessen aufscheinen, den sie repräsentiert. Wahrscheinlich geht epiphane Symbolik mit der Anrufung oder Ausrufung des Namens Gottes in liturgischen Sprachformen wie Lobpreis oder Bekenntnis einher. Schon das Beispiel aus dem Buch Nehemia legt dies nahe. Nehmen wir ein Beispiel aus der christlichen Liturgie hinzu. Ich wähle nicht zufällig eines, das auch mit Feuer und Licht zu tun hat, die Osterkerze.⁸ Die Osterkerze ist ein Symbol für den Auferstandenen, für Christus, der Ostern erneut in unsere Gegenwart tritt. Das dreifache *lumen Christi* beim Hineintragen der brennenden Osterkerze ist auch ein Bekenntnis zu Christus. Vor dem Konzil folgte auf das *lumen Christi* dreimal eine Kniebeugung, also ein der Proskynese vergleichbarer Akt. Die Antwort *Deo gratias* entspricht dem *Amen, amen* in der untergründig liturgischen Szene im Buch Nehemia. Das In-Szene-setzen der Osterkerze ist also ein Beispiel für epiphane Symbolik. In der Osternacht kann Gottes Hier-sein als Anwesenheit des Auferstandenen im Zeichen des Lichtes aufscheinen. Sie *kann* aufscheinen, aber das *muss nicht* passieren.⁹ Ob überhaupt, und wenn ja: wo, wie oder wem Gott sich offenbaren und seine Gegenwart erfahrbar machen will, das ist vom Menschen her nicht festzulegen oder zu machen – aller Sehnsucht nach religiöser Erfahrung zum Trotz. Der im unzugänglichen Lichte wohnt, bleibt unsichtbar, auch wenn die Osterkerze leuchtet. Zur epiphanen Symbolik gehört, dass etwas aufleuchten kann vom an sich Unzugänglichen – wenn Gott will –, und das wird eher den Charakter des Aufblitzens, also einer rasch vorübergehenden Erfahrung haben.¹⁰

Wenn jenes liturgische Verhalten kunstgerecht ist, das der Gegenwart Gottes im Handeln entspricht, dann gehört zu ihrer Kunst die Pflege epiphaner Symbolik. Weil Gottes Hier-sein daran erkannt werden kann – wenn er selbst das will –, ist die Symbolgestalt treu zu wahren oder auch wiederherzustellen, so wie es durch die Karwochenreform mit der Licht-Symbolik der Osternacht geschehen ist. Epiphane Symbolik ist jedoch gefährdete Symbo-

⁸ Und gleichfalls nicht zufällig wählte bereits Romano Guardini dieses Beispiel in seinem Beitrag: Die liturgische Erfahrung und die Epiphanie. In: DERS., Die Sinne und die religiöse Erkenntnis. Zwei Versuche über die christliche Vergewisserung. Würzburg 1950, 39–74, hier: 58–60.

⁹ Guardini betont die Unverfügbarkeit recht stark und weist auch auf den Unterschied zwischen den Sakramenten und den Zeichen der Liturgie hin. In diesem Zusammenhang geht er auch kurz auf die Rolle des Liturgen ein: „Der Liturge soll nichts anderes tun, als glauben und fromm sein – aber auch verstehen, worum es sich handelt; in die Intention des liturgischen Geschehens eingehen; es wirklich von innen her vollziehen. Er soll sich dem Vorgang zur Verfügung stellen, damit Christus, der Herr der Liturgie, freien Raum bekomme, sich dem Gläubigen [. . .] zu bezeugen – wenn Er will, und in der Weise, wie Er es will“ (GUARDINI, ebd. 59). Ergänzt man diese Äußerung um das leibhafte Ausdrucksverhalten des Liturgen, so ist man nahe an dem, was heute „liturgische Präsenz“ genannt wird (s. u. Anm. 309).

¹⁰ In der Diskussion beim Symposium kam die Frage auf, ob es angesichts der Epiphanie Gottes an einem heiligen Ort nicht eine Spannung zwischen „kennen“ und „nicht kennen“ gäbe bzw. zwischen „offenbar werden“ und „verborgen bleiben“. Diese Spannung findet sich ja in der Tat schon in den atl. Theophanien. Die Heiligkeit eines Ortes ist von daher nichts, das dem Ort aus sich selbst heraus zukommen würde, sondern das mit dem Handeln Gottes unmittelbar in Verbindung steht. In diesem Sinn hat auch Thomas Sternberg die Heiligkeit eines Kirchenraums aus dem hier Ereignis werdenden Handeln Gottes in liturgischen Feiern verstanden (vgl. DERS., Suche nach einer neuen Sakralität? Über den Kirchenraum und seine Bedeutung. In: Das Münster 49 [1996] 142–148). Ich würde dem zustimmen. Die Qualität des Heiligen wäre von daher stärker in dynamischen als in statischen Kategorien auszusagen und zu denken. Das ntl. Paradigma des Aufblitzens einer Gegenwart findet sich in der Emmaus-Geschichte: In dem Augenblick, in dem die Jünger Jesus erkennen, entzieht er sich ihrem Sehen (vgl. Lk 24,31).

lik. Nicht jeder die Liturgie feiernde Mensch hat einen Sensus dafür. Man kann das Kerzenlicht der Osternacht auch einfach warm und schön finden und die besondere Atmosphäre genießen. Das ist insofern unproblematisch, als es tieferes Verstehen der epiphanen Symbolik nicht ausschließt, sondern dafür offen bleibt.

Verbreitet ist jedoch ein Symbolgebrauch, den man als illustrative Symbolik bezeichnen kann und der dazu neigt, die epiphanen Symbolik zu ersetzen.¹¹

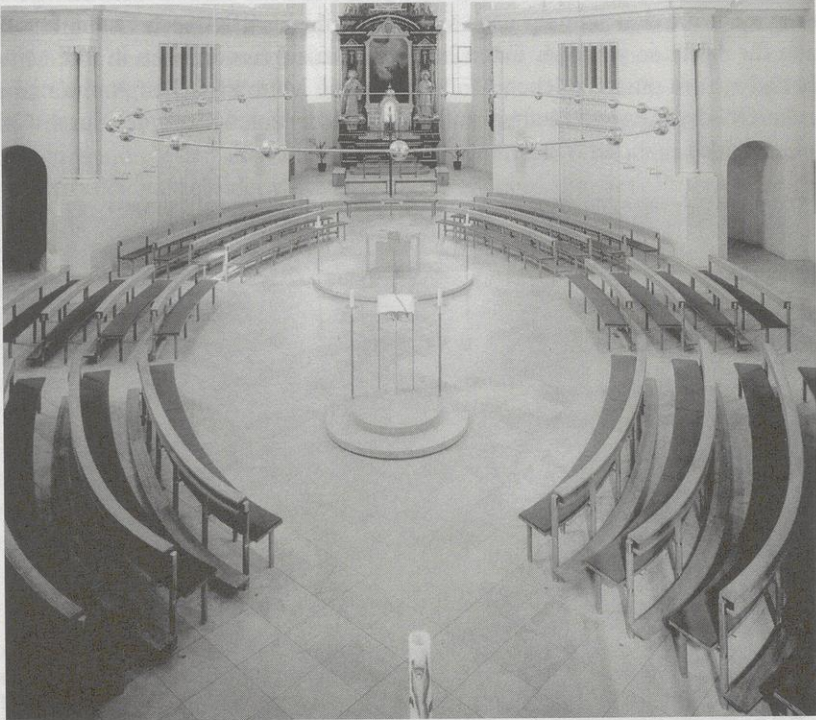


Abb. 1: Pfarrkirche St. Anton, Passau

¹¹ Das Begriffspaar epiphanen/illustrative Symbolik geht auf den russ.-orthodoxen Exiltheologen Alexander Schmemmann (1921–1983), den Begründer der Liturgical Theology, zurück. Schmemmann gebraucht die Begriffe, um Veränderungen in der nachpatristischen Zeit der orthodoxen liturgischen Tradition zu beschreiben. Für die patristische Zeit spricht er dagegen von eschatologischer oder epiphaner Symbolik. Die Begriffe Schmemmanns erweisen sich meines Erachtens auch für den gegenwärtigen katholischen Symbolgebrauch als hilfreich. Vgl. A. SCHMEMMANN, *Symbols and Symbolism in the Byzantine Liturgy: Liturgical Symbols and their Theological Interpretation*. In: *Liturgy and Tradition. Theological Reflections of Alexander Schmemmann*. Hg. Th. Fisch. Crestwood/N.Y. 1990, 115–128 [Erstveröffentlichung 1981]; A. SCHMEMMANN, *Eucharistie. Sakrament des Gottesreiches*. Freiburg 2005, 53f.64f.70f u. ö.

Ein typischer Kunst-Fehler auf der Ebene symbolischen Handelns

Zur Verdeutlichung sei ein Beispiel aus dem Kirchenbau angeführt (vgl. Abb. 1): Bei den sogenannten Communion-Räumen, d. h. Räume mit elliptischer Anordnung der Bestuhlung und mit Ambo und Altar (vorzugsweise) in den Brennpunkten einer dem Raum eingeschriebenen Ellipse, stellt sich die Frage, wie raum-symbolisch die Offenheit und Ausgerichtetheit der Feiernden auf Gott zum Ausdruck kommt. Es ist in diesem Kirchenraummodell ja nicht mehr die Ausrichtung nach vorne oder im Idealfall nach Osten. Die Feiernden öffnen sich für das, was von über ihnen her, was sozusagen von oben in ihre Mitte hineinbricht. Deshalb ist in einem solchen Modell die freie Mitte zwischen Ambo und Altar der symbolische Ort der Ausgerichtetheit auf den transzendenten Gott, der durch Christus im Heiligen Geist auch in dieser Versammlung zugegen sein will.¹²



Abb. 2: Familiengottesdienst am Sonntag, 7. Juli 2002

Die freie und ungestaltete Mitte ist in einem solchen Communion-Raum also ein neu gefundenes Element epiphaner Symbolik. Eine solche leere Mitte weckt bei manchen allerdings einen Horror vacui. Was ist leichter, als eine Vase mit schönen grünen Zweigen in diese Mitte zu stellen? Man könnte sogar gelbe und orange Flammenzungen von den Kindern ausschneiden lassen, an den Strauch hängen und hätte einen wunderbaren Dornbusch in der Mitte der Versammlung. Wenn man dazu noch die Perikope vom Dornbusch liest, illustriert doch diese bunte Mitte sehr schön, worum es der Bibel geht, oder nicht? Eben dies ist das Problem: Diese Art von Symbolik *illustriert*, aber sie lässt womöglich nichts und niemanden mehr *erscheinen*. Sie setzt ein Bild oder gerne auch eine kleine Installation mit Tüchern an die Stelle der ungleich schwierigeren epiphanen Symbolik der katholischen Liturgie. In der Passauer Antonius-Kirche ist das eine Symbol – der leere Raum – buchstäblich durch ein anderes „verstellt“ worden (vgl. Abb. 2). Dabei wurde nebenbei auch

¹² Vgl. dazu exemplarisch die Arbeitshilfe: In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feierräume. Hg. A. Gerhards. Trier 1999, 25–27.

gleich noch die symbolische Entsprechung von Ambo als Tisch des Wortes und Altar als Tisch des Brotes gestört, denn nun steht ja etwas zwischen den beiden. Dahinter wird sicher die gute Intention gewesen sein, die Kinder und Familien stärker einzubeziehen und illustrative Symbolik zu nutzen, um sie und natürlich auch ihre Eltern leichter zum Glauben zu führen. Darin liegt m. E. die unbestreitbare Berechtigung illustrativer Symbolik.

Es hat im katholischen Kirchenraum schon lange illustrative Symbolik gegeben und zwar durchaus legitim. Ihre Grenze besteht darin, dass der Glaube sich am Dornbusch, nämlich am gegenwärtigen Gott entzündet und nicht an menschlicher Symbolik. Solange die Symbole nicht bis vor den Dornbusch selber führen, also vor den gegenwärtigen Gott, sondern den Dornbusch lediglich farbkraftig darstellen, bleiben sie defizitär. Der übermäßige Gebrauch illustrativer Symbole kann sich auf die Dauer als ein Kunst-Fehler erweisen, wenn den Feiernden dadurch der Sensus für den gegenwärtigen Gott abhanden kommt, bzw. wenn er nie wirklich ausgebildet wird. Illustrative Symbole bleiben einfach weit hinter den eigentlichen liturgischen Symbolen wie der Osterkerze, der Asche, dem Taufwasser und vielen anderen zurück.¹³

Dabei geht es hier nicht um Fragen des Geschmacks. Auch eine furchtbar kitschig gestaltete Osterkerze würde ihren epiphanen Charakter nicht dadurch verlieren. Gibt es also ein Kriterium, um das eine vom anderen zu unterscheiden? Als der Herr in der Wolke herabgestiegen war und sich neben Mose gestellt hatte, da rief Mose den Namen des Herrn aus. Esra spricht einen Lobpreis Gottes. Zur Osterkerze gehört der feierliche Liedruf *lumen Christi*. Den Namen Gottes anzurufen und sich so in seine Gegenwart hineinzustellen, ist konstitutiv für die Feier der Liturgie.¹⁴ Wenn die Anrufung des göttlichen Namens zu einem Symbol nicht passen will, wenn das einfach nicht über die Lippen kommt oder schlicht vergessen wird, dann – so scheint mir – fehlt diesem Symbol etwas für den Gottesdienst Entscheidendes. Zur liturgischen Kunst gehört also ein der Gegenwart Gottes entsprechen-

¹³ Die beiden Abbildungen sind entnommen aus: Passau St. Anton: Kirchen und Kapellen. Hg. Pfarramt St. Anton. Text und Redaktion von R. G. Gaisbauer [u. a.]. Passau 2002, 14 bzw. 26. In der Pfarre St. Anton ist man sich dieser Problematik zwar bewusst, aber man will auch einen anderen Zugang zu diesem epiphanen Symbol aufzeigen, vgl. ebd. 27f: „Daß die gläubige Gemeinde bereit ist, sich auf den in Freiheit sich offenbarenden Gott, auf das je Neue und Andere Gottes einzulassen, daß sie bewußt darauf verzichtet, ihn auf etwas Dingliches festzulegen, kommt zeichenhaft in der leer bleibenden Mitte zwischen Altar und Ambo zum Ausdruck. [. . .] Natürlich halten wir diese Mitte nicht zwanghaft frei; gelegentlich ist sie ausgefüllt durch Schmuckelemente, durch liturgische Symbole und Zeichen (z. B. Osterleuchter, Adventkranz, ‚Antonius-Brotkorb‘ etc.) und auch durch liturgische Handlungen (z. B. Spielelemente in Familiengottesdiensten und Trauungsritus usw.). Doch gerade das sich wandelnde Erscheinungsbild dieser Mitte steigert den Verweis auf die Nichtfestlegbarkeit des sich schenkenden ganz Anderen.“ [Anm. d. Red.]

¹⁴ Vgl. Don E. Saliers, einem protestantischen Vertreter der Liturgical Theology: „Yet every liturgical assembly, as every prayer in the name of Jesus, is radically dependent upon the gift of God’s presence. Therefore all true worship begins and ends with a calling upon the name of the triune God, whose Holy Spirit gives life to our worship. This praying to God gives evidence to both absence and presence, and no human act in and of itself can overcome the gap between the experienced absence or distance from God and the divine presence“ (E. SALIERS, *Worship as Theology*. Foretaste of Glory divine. Nashville 1994, 118). Unter anderem von Saliers wird die Spannung von Gegenwart Gottes und Erfahrung seiner Abwesenheit thematisiert. Für Saliers besteht das Pathos der menschlichen Existenz in der Frage nach der Abwesenheit oder Gegenwart Gottes. Es würde lohnen, dem weiter nachzugehen, denn es kann keineswegs darum gehen, die Erfahrung der Abwesenheit Gottes liturgisch-spiritualistisch zu überspringen. Die Antwort würde mich jenseits der Alternative von „presence“ und „absence“ im Moment des Aufblitzens liegen (s. Anm. 10).

der Gebrauch von Symbolen, der in vielen Fällen von einer Anrufung des göttlichen Namens begleitet wird.¹⁵

2. Gegenwart Gottes in liturgischer Überlieferung

Dass die göttliche Gegenwart eine traditionale Vermittlungsgestalt annehmen kann, zeigt bereits die Verlesung der Tora durch Esra und das entsprechende Verhalten des Volkes. Im nächsten Gedankenschritt geht es also darum, wie die nachgeborenen Generationen, wie wir vor den gegenwärtigen Gott gelangen, und darum, welche Konsequenzen das für die ars celebrandi hat.¹⁶

Göttliche Gegenwart und Namensanrufung im Neuen Testament

Gegenwart Gottes begegnet uns im NT vor allem als Epiphanie des Logos, als Erscheinen Gottes im Menschen Jesus von Nazareth: „Denn das Leben wurde offenbart [griech. *ephanerote*]; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde [griech. *ephanerote*]. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ (1 Joh 1,2–3) Sofort kommt hier im 1. Johannesbrief die Vermittlungsgestalt in den Blick und zwar als Verkündigung an jene, die nicht selber Zeugen dieser Epiphanie des Vaters in Christus waren. Durch die Vermittlung entsteht Gemeinschaft zwischen den Verkündigenden und den Hörenden. Gemeinschaft mit Gott und Jesus Christus gibt es nur in der Gemeinschaft mit den ersten Zeugen des Evangeliums.¹⁷ Die Epiphanie Gottes im Menschen Jesus konstituiert also Gemeinschaft zwischen den Erstzeugen, den Verkündenden und allen späteren Hörern und Hörerinnen dieser Botschaft.

Den Kontakt zum *deus praesens* finden die Späteren in der Gemeinschaft der Kirche. Mit anderen Worten: die Verkündigung des Wortes Gottes, von der gilt, dass Christus gegenwärtig ist (SC Nr. 7; jetzt wieder in GMR Nr. 55), begründet Kirche und regeneriert sie durch das wiederholte Hören der biblischen Ursprungsbotschaft. Wie Esra an die Stelle der

¹⁵ In der Diskussion während der Tagung wurden im Hinblick auf epiphanie und illustrative Symbolik zwei Fragen gestellt: 1. wie der Gebrauch von Palmbüschen am Palmsonntag zu beurteilen sei, 2. ob sich beim Kreuz nicht um illustrative Symbolik handeln würde, während der Altar zum Bereich der epiphanen Symbolik gehöre. Zur 1. Frage: Wenn die Namensanrufung tatsächlich ein Kriterium bildet (dieser Gedanke findet sich bei Schmemann nicht, dem ich die beiden Begriffe verdanke, s. Anm. 11), dann sollten die Palmbüschen offenbar werden lassen, wen wir am Palmsonntag begleiten und wem wir folgen, wenn wir mit den Palmbüschen in der Hand in die Kirche einziehen. Tatsächlich können die Palmbüschen zur Folklore verkommen, oder liebevoller gesagt: Sie bilden dann den Schmuck, der dem Palmsonntag Festlichkeit verleiht. Zur 2. Frage: Beide Zeichen, Kreuz wie Altar, haben eine lange Geschichte mit entsprechend vielfältigen Ausdrucksformen. Dazu gehört auch die Frage nach dem jeweiligen Ort im Raum und vieles andere. Auch wenn der epiphanie Charakter bei der überwiegenden Anzahl der Altäre gegeben sein dürfte (ob aber auch bei jeder „Konzilskommode“?), scheint es mir problematisch, dem Kreuz diesen Charakter abzusprechen.

¹⁶ Im Vortrag konnte die Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Hinzukommen von Neuem nicht behandelt werden. Kurz und knapp formuliert dazu GMR Nr. 15: „So bleibt die Kirche ihrem Auftrag als Lehrerin der Wahrheit treu, sie bewahrt das ‚Alte‘, das heißt, das anvertraute Gut der Tradition, und erfüllt zugleich die Pflicht, ‚Neues‘ zu erwägen und klug anzuwenden (vgl. Mt 13,52).“

¹⁷ Vgl. z. B. den Kommentar zur Stelle in: Stuttgarter Neues Testament (wie Anm. 6) 461.

Tora nicht irgendeine andere weise Lebensordnung hätte stellen können, um das Volk in der Vermittlungsgestalt der Verkündigung wieder vor den gegenwärtigen Gott treten zu lassen, so können an die Stelle der alt- und neutestamentlichen Lesungen unmöglich bibelfremde Texte treten – auch wenn der kleine Prinz noch so weise handelt bei der Zähmung des Fuchses. Das Wort des Lebens in Gestalt der Tora oder des Evangeliums bzw. der Epistel-lesung durch nichtbiblische Texte zu ersetzen, ist ein Kunst-Fehler, weil sie den im Gedächtnishandeln der Kirche traditional bewahrten vergegenwärtigenden Charakter nicht haben können.¹⁸

Auch im Neuen Testament zieht das Erscheinen Gottes eine Namensoffenbarung nach sich: Nachdem der Logos als Mensch erschienen ist, sich erniedrigt hat und gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuz, „hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: ‚Jesus Christus ist der Herr‘ – zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9–11). Wieder folgte auf das Erscheinen Gottes das rettende Handeln, jenes Handeln, das im Sterben Jesu und seiner Erhöhung beim Vater gipfelte, und im Philipperhymnus proklamiert wird. Deshalb verbinden Paulus und die Apostelgeschichte mit der Anrufung dieses Namens Rettung: „Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“ (Röm 10,13). – „Und in keinem anderen [als in Jesus] ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12). Die Namensanrufung als Akt der Entsprechung zu Gottes Erscheinen unter den Menschen bleibt also auch ntl. bestehen. Dieser rettende Name ist durch Verkündigung (vgl. Röm 10,5–15) oder auch in Gestalt eines Hymnus wie Phil 2,6–11 zu überliefern. Dieser rettende Name darf nicht verloren gehen, er ist traditional zu bewahren. Warum? Letztlich deshalb, weil er da, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, gegenwärtig sein will (Mt 18,20). Name und Gegenwart gehören zusammen!

Gegenwart des erhöhten Herrn und Anrufung des Kyrios in der Liturgie

Der Zusammenhang von Name und Gegenwart begegnet immer wieder in der Feier der Liturgie: Wir beginnen zahlreiche liturgische Handlungen „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ und antwortend entsprechen wir damit der Gegenwart des dreifaltigen Gottes.¹⁹ Wir nennen Gott beim Namen, wenn wir ein Gebet sprechen. Oder wir akklamieren Christus mit dem Kyrie. Spätestens hier aber fangen die Schwierigkeiten mit der Liturgie und ihrer Sprache für viele an: Kyrios wird ins Deutsche mit „Herr“ übersetzt. In der Schlussformel des Tagesgebets wird von diesem Herrn auch noch gesagt, dass er herrscht (lateinisch *regnare*): „der mit dir lebt und herrscht . . .“. Das stört und verstört Menschen, für die in „Herr“ und „herrschen“ deutlich einen maskulinen und gewalttätigen Ton hören. Wie leicht geht da ein „Du, unser Bruder“ über die Lippen. Das aber ist keine Namensanrede mehr. Dann vielleicht doch „Jesus, unser Bruder“? Darf unser Bruder

¹⁸ Oder als Norm formuliert: „Auch ist es nicht erlaubt, die Lesungen und den Antwortpsalm, die Gottes Wort enthalten, gegen andere, nichtbiblische Texte auszutauschen.“ (GMR Nr. 57)

¹⁹ Über den liturgischen Gruß am Beginn der Messe sagt dementsprechend GMR Nr. 50: „Dann zeigt er [der Priester] der versammelten Gemeinschaft durch den Gruß die Gegenwart des Herrn an.“ Vgl. auch die Deutung der Stille beim Tagesgebet: „Anschließend lädt der Priester das Volk zum Gebet ein; alle halten zusammen mit dem Priester eine kurze Stille, um sich darauf zu besinnen, dass sie vor dem Angesicht Gottes stehen und um ihre Bitten im Herzen aussprechen zu können“ (GMR Nr. 54).

herrschen? Wenn aber der Kyrios-Titel liturgisch zur Bezeichnung für Christus wird, zum Namen, mit dem er als der Gegenwärtige angerufen wird, gehört eine Klärung dieses Punktes zur liturgischen Grundlegung einer *ars celebrandi*.

Im biblischen Bekenntnis „Jesus ist der Herr“ (Röm 10,9; 1 Kor 12,3; Kol 2,6) steht für Herr das griechische Wort „Kyrios“. Kyrios ist der Titel, den die griechische Übersetzung des Alten Testamentes für Gott gebraucht. Das Neue Testament überträgt diesen Titel auf Christus. Es geht hier also nicht um Männlichkeit, sondern um die Grundsatzfrage: Wer beherrscht unsere Wirklichkeit, wer herrscht im Letzten über uns? Sind es Mächte und Gewalten, wie sie heute z. B. unter dem Globalisierungsdruck erfahren werden oder herrscht gegenüber den diversen Mächten doch immer noch der eine Gott? Es geht also bei der biblischen und der liturgischen Redeweise um die Souveränität Gottes, die sich aufgrund der Auferweckung Jesu von den Toten auch als Souveränität Jesu Christi erwiesen hat.

Weil Jesus der Herr ist, beugen nicht nur Menschen vor ihm die Knie, sondern einfach alle und alles. Nach biblischem Verständnis ist er also Herr über Mächte und Gewalten und das bedeutet: Alles das, was gegen Gott ist, hat schon verloren. In Jesus Christus hat sich die Liebe Gottes letztendlich als stärker erwiesen als schlimme Mächte und übelste Gewalt. Deshalb verbindet Paulus mit der Anrufung dieses Namens Rettung (Röm 10,13). Das aber heißt, Jesus als Kyrios anzurufen und zu bekennen. Diese Namensanrufung ist im NT also die Antwort auf Gottes Erscheinen unter den Menschen: „Kyrie eleison“ ruft der Vater des mondsüchtigen Jungen Jesus zu, damit er ihn heile (Mt 17,15).

Für die Liturgie heißt das: Durch und in der Anrufung des rettenden Namens ist Christus selbst gegenwärtig. Dadurch geschieht das, was die liturgische Versammlung von jeder anderen Zusammenkunft und Gemeinschaft unterscheidet, nämlich ihre geistgewirkte Verwandlung in die neue Schöpfung, in der Gott allein herrscht – schon jetzt, aber doch nicht so alles erfüllend wie es am Ende der Zeiten sein wird.²⁰ Im Hinblick auf die *ars celebrandi* formuliert heißt das: Kunstgerecht ist liturgisches Verhalten, das der Gegenwart des Erhöhten entspricht und der geistgewirkten Verwandlung der liturgischen Versammlung durch die Anrufung des rettenden Namens dient.

Die biblischen Lesungen der Liturgie einerseits und ihre Gebetssprache andererseits, hier *pars pro toto* an der Kyrios-Anrede und dem Herrschen des Erhöhten festgemacht, verweisen deutlich auf den traditionellen Charakter liturgischer Feiern. Dieser Zusammenhang ist auch ökumenisch konsensfähig, wie ein Zitat des damals noch reformierten Theologen Max Thurian zu zeigen vermag: „Die Kirche versteht das Wort Gottes in ihrem liturgischen Beten, und sie gibt es in ihrer liturgischen Überlieferung weiter. Das ist die doxologische Form des Verständnisses und der Überlieferung des Wortes Gottes durch die Kirche. [. . .]

²⁰ Da Jesus in der Liturgie als der erhöhte Herr gegenwärtig wird – so und nicht anders existiert er eben nach Pfingsten – darf man fragen, ob es sich bei der Eliminierung des Herrn und seines Herrschens nicht doch um mehr als nur eine Unterlassungssünde handelt. Das Herrscherliche des Kyrios sprachlich zu glätten („der mit dir lebt und liebt“), bedeutet auch: das Herrschen als Sieg Jesu über die widergöttlichen Mächte, letztlich als Sieg über den Tod, zu unterlaufen. Allerdings muss immer deutlich werden, dass „Herr-sein“ und „herrschen“ in der Liturgie von der Bibel her gehört werden müssen und nicht vom Wortgebrauch der Medien her. Wer dennoch aufgrund der beinahe unvermeidlichen negativen Anklänge dieser Worte nicht sagen mag oder bekennen kann, dass Jesus der Herr ist und als zum Vater Erhöhter herrscht, und zwar über Mächte und Gewalten herrscht, die gegen Gott und gegen die Menschen stehen, der muss doch auch die Frage beantworten, wer dann herrscht. Denn wo ein Machtvakuum entsteht, besetzen andere die Machtpositionen.

Durch diese ausgiebige Verwendung der Schrift in der Liturgie macht die Kirche gewissermaßen die lebendige Erfahrung des Wortes Gottes, und diese Erfahrung ist die wesentliche Form ihrer Überlieferung.²¹

Was nun aber die Mitte und den Höhepunkt der Liturgie angeht, die Eucharistie, so benennt schon Paulus *expressis verbis* die traditionale Vermittlung: „Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe [lateinisch *tradidi vobis*]: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (1 Kor 11,23f). Das Gedächtnishandeln verdankt sich einer Überlieferung, die Paulus empfangen hat, wohl durch die Vermittlung anderer, und die er nun selber überliefert an die Gemeinde in Korinth. Die Gemeinde empfängt mit dem Brief des Paulus die Überlieferung und tradiert sie weiter, indem sie die Eucharistie als Gedächtnis feiert und im Essen des Brotes und Trinken des Kelches den Tod des Herrn verkündet (vgl. 1 Kor 11,26).²²

Die Eucharistie kann es außerhalb dieser traditionellen Vermittlung schlichtweg nicht geben: Sie bezieht sich in ihren grundlegenden Handlungselementen – nahm das Brot, sprach das Dankgebet, brach es und gibt es zu essen, respektive zu trinken – auf eine geschichtliche Ursprungssituation im Handeln Jesu. Weil der Ursprung geschichtliches Ereignis ist und nicht eine religiöse Idee oder ein Archetypus oder sonst etwas dieser Art, kann er nur durch Empfangen einer Überlieferung und das Weitergeben dieser Überlieferung durch die Feier selbst bewahrt werden.²³

Heiße und kalte Überlieferung oder: Religiöses Subjekt und liturgische Überlieferung

Der Gegenstand oder Inhalt dieser Überlieferung kann deshalb nicht im religiösen Inneren des Menschen aufgefunden werden, sondern kommt von außen auf ihn zu. In Gesellschaften, die unabhängig vom Religiösen traditional strukturiert sind, entsteht daraus nicht notwendig eine Anfrage an das religiöse Subjekt. Anders verhält es sich in Gesellschaften, die durch die Aufklärung hindurchgegangen sind: Wie verhält sich der traditional empfangene Überlieferungsgegenstand zum religiösen Subjekt? Bleibt er dem Subjekt äußerlich oder wird er gar als Überfremdung erlebt? Oder ist es möglich, den überlieferten Inhalt so in den religiösen Selbstausdruck hineinzunehmen, dass im Vollzug liturgischen Gedenkens der Einzelne und die ganze Versammlung wieder neu in der Gegenwart Gottes stehen? Man könnte das in Anlehnung an den Dornbusch als heiße Überlieferung bezeichnen und von kalter Überlieferung unterscheiden.²⁴ Heiße Überlieferung wäre jene, die zwar von außen an den Einzelnen herantritt, ihn jedoch zutiefst ergreift, so wie eben die Gegenwart Gottes den Mose berührt und ihn über sich hinausgeführt hat. Überlieferung und traditionale Vermittlung würden dann nicht als Entfremdung, sondern als Befreiung erlebt. Die Feiernden –

²¹ M. THURIAN, *Gemeinsam glauben – gemeinsam handeln*. Mainz und Gütersloh 1967, 28.

²² Vgl. dazu jüngst wieder: PAPST BENEDIKT XVI. (s. Anm. 1) Nr. 37.

²³ Vgl. dazu auch J. RATZINGER, *Tradition III: Systematisch*. In: LThK² 10 [1965] 293–299, hier 295: „Das liturg[ische] Leben der Kirche darf so als die wirksamste Form der Tatüberlieferung angesehen werden; im handelnden u[nd] betenden Umgang mit den Heilswirklichkeiten lernt die Kirche immer tiefer den Auftrag verstehen, mit dem sie betraut wurde [. . .].“

²⁴ Der Gebrauch von „heiß“ und „kalt“ erinnert natürlich an die heiße oder kalte Option gesellschaftlicher Erinnerung, die Jan Assmann in Anlehnung an Claude Lévi-Strauss eingeführt hat, ist damit aber nicht deckungsgleich; vgl. J. ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München² 1999, 68–70.

Vorsteher und Gemeinde – wären dann mündige Subjekte, und zwar Subjekte im Glauben.²⁵

Der Konjunktiv, der sich hier eingeschlichen hat, ist verdächtig. Tatsächlich bin ich mir nicht sicher, ob die Abendmahlsparadosis für moderne katholische Christen immer eine heiße Überlieferung darstellt. Wenn manchen die Messe verglichen mit freieren Gottesdienstformen als „langweilig“ erscheint, dann handelt es sich für die Betroffenen doch offensichtlich um kalte Überlieferung. Diese Menschen stehen – metaphorisch gesprochen – nicht vor dem Dornbusch, wenn sie des österlichen Hindurchschreitens Jesu durch den Tod ins Leben der Auferstehung feiernd gedenken. Vor der unverstandenen und kalten Tradition flüchten sie – menschlich verständlich – in Feierformen, die ihrem religiösen Empfinden besser entsprechen. Vor dem Konzil waren das die Andachten. Jetzt mögen das Frauenliturgien sein oder Agapefeiern oder andere emotional dichte Feiern. Diese Formen Liturgie zu feiern sind grundsätzlich legitim. Wir brauchen eine Pluralität von liturgischen Feierformen. Aber wir lösen das Problem der wirklich oder nur vermeintlich kalten Traditionalität der Liturgie damit nicht. Während die emotional wärmeren Andachten als Messandacht oder Rosenkranzgebet die Messe vor Konzil und Liturgischer Bewegung noch sozusagen religiös abgesichert haben und die unverstandene Überlieferung dabei – sozusagen auf kaltem Wege – erhalten blieb, steht das jetzt mitunter in Frage, wenn subjektive religiöse Ausdrucksformen die Eucharistiefeier dominieren. Dies geschieht zum Beispiel, wenn die unverstandenen und insofern als kalt erlebten römischen Orationen oder gleich das Hochgebet durch Gebete in sogenannter „unverbrauchter Sprache“ ersetzt werden. Das geschieht auch durch Einführung vieler kleiner und immer wieder neuer symbolischer Aktionen: Wir salben jetzt unserer Nachbarin die Hände. Davon allein wird aber die Überlieferung nicht heißer; im besten Fall wird ihre wirkliche oder vermeintliche Kälte erträglicher. Die Messe kommt damit aber auch nachkonziliar nicht wirklich über eine Messandacht hinaus. Umgekehrt macht auch die Einschärfung von Rubrikentreue aus einer als kalt empfundenen liturgischen Überlieferung keine heiße Quelle. *Ars celebrandi* ist daher weit mehr als Gehorsam gegenüber liturgischen Büchern. Und liturgische Tradition ist auch mehr als liturgische Bücher: es ist Treue zum biblisch bezeugten Ursprungsgeschehen (*traditio* im Singular) in geschichtlich wandelbaren Ausdrucksformen.²⁶ In liturgische Bücher können

²⁵ Dass Christen zu Subjekten im Glauben werden, ist in der Taufe begründet: Durch die Taufe gehören sie einer königlichen Priesterschaft an (vgl. 1 Petr 2,9), um die Großtaten Gottes zu verkünden (ebd.) und durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen (vgl. 1 Petr 2,5). Als Getaufte sind sie kult- bzw. liturgiefähig und nehmen aktiv an der Liturgie teil (vgl. SC Nr. 14). Subjekt im Glauben ist ein Christ immer in der Gemeinschaft der Kirche und nicht „privat“ für sich, was sich schon durch die Begründung dieses Subjektseins aus der Taufe notwendig ergibt. Der Sache nach, wenn auch mit anderen Worten, spricht bereits Pius Parsch die Notwendigkeit an, dass die Feiernden zu Subjekten im Glauben werden.

²⁶ Als hilfreich könnte sich in diesem Zusammenhang die Unterscheidung von „traditional“ und „conventional“ erweisen, die Kevin W. Irwin gebraucht, um die Kontinuität und die immer wieder erfolgende Inkulturation zu beschreiben: „Any given act of liturgy is also provisional in the sense that many aspects of the elements that constitute the liturgy have evolved and changed over the centuries, so much so that what may have been understood to be ‘traditional’ at one time of the Church’s life may in fact have only been ‘conventional’ and have been changed either by evolving practice or by Church decree. The provisionality of liturgical forms enables our appreciation of them to be such that the present agenda of ongoing liturgical indigenization can only be welcomed as reflective of the Church’s traditional response to its awareness of the changing ecclesial and cultural contexts in which the liturgy takes place“ (K. W. IRWIN, *Context and Text. Method in Liturgical Theology*. Collegeville 1994, 277).

sich im Laufe einer langen Überlieferungsgeschichte Fehler oder Mängel einschleichen. Die Konzilsväter waren der Meinung, dies sei tatsächlich eingetreten und deshalb sei eine Reform nötig, die neu Maß nimmt an einer als sachgemäß und authentisch erkannten liturgischen Überlieferung (vgl. SC Nr. 11 und 21, jüngst auch GRM Nr. 6–10). Davon zu unterscheiden ist aber jenes ununterbrochene und keineswegs korrupte Tradierungsgeschehen, das durch die Feier selbst vollzogen wird, nämlich im Nehmen des Brotes, im Sprechen des Dankgebets, im Brechen und Essen des Brotes respektive im Trinken des Weins.

Das Pascha-Mysterium als Ursprung heißer Überlieferung

Es bleibt also die Grundfrage: Wie kann aus kalter Überlieferung (traditio hier im Singular) heiße werden? Wie kann das traditional vermittelte Gedächtnishandeln der Kirche in den subjektiven Selbstaussdruck hineingenommen werden, so dass die Feiernden als Einzelne in der Gemeinschaft der Kirche Subjekt werden im Glauben? Die Antwort kann im Letzten meines Erachtens nur vom Gegenstand des Überlieferungsgeschehens her erfolgen und zwar von seiner innersten Mitte her und die bezeichnet das Zweite Vatikanum als Pascha-Mysterium.²⁷ Das Pascha-Mysterium ist wie der Exodus ein Befreiungsereignis: Jener, der am Abend des später Gründonnerstag genannten Tages überliefert wird (*tradebatur*: 1 Kor 11,23) und den Tod am Kreuz für alle Menschen stirbt, vernichtet durch sein Sterben für alle Menschen den Tod und erstet zu neuem und ewigem Leben beim Vater. Der Tod ist zweifellos die stärkste Infragestellung der menschlichen Existenz. Wenn auch nur einer, wenn der Mensch Jesus nicht vom Tod festgehalten werden kann, weil ihn der Vater zu neuem Leben erweckt, dann ist das grundsätzlich, wenn auch noch nicht geschichtlich endgültig das Ende der Bedrohung menschlicher Existenz durch den Tod.

Der Katechismus der Katholischen Kirche beschreibt die Wirkung des Pascha-Mysteriums so: „Das Ereignis des Kreuzes und der Auferstehung ist etwas *Bleibendes* und zieht alles zum Leben hin“ (KKK Nr. 1085). Diese Formulierung scheint mir sehr glücklich gewählt zu sein: Das Ereignis von Kreuz und Auferstehung zieht alles zum Leben hin. Das ist heiße Überlieferung. Durch die Anteilhabe am österlichen Transitus zum Leben hingezogen zu sein, Altes, Tödliches hinter sich zu lassen, immer wieder und mehr in neue Schöpfung verwandelt zu werden und zwar nicht nur als Einzelne, sondern gemeinsam als Kirche, das müsste durch das Herz der Feiernden hindurchgehen. Dies ist der Kern des Gedächtnishandelns der Kirche, für das sie sich überlieferter Sprachformen bedient (Traditionen im Plural), die immer wieder auf diese heiße Überlieferung zurückbezogen werden müssen. Das könnte dann schließlich bedeuten: gemeinsam als feiernde Versammlung,

²⁷ Dies ist gewiss nicht die einzige Antwort, die auf die Frage zu geben ist, wie aus kalter Überlieferung heiße werden kann. Weil es im Vortrag um die theologische Dimension der *ars celebrandi* gehen sollte, schien es geboten, an dieser Stelle auch wirklich beim theologischen Kern anzusetzen, um im nächsten Gedankenschritt auf die *ars celebrandi* zu sprechen zu kommen. Für ebenso wichtig halte ich alle Bemühungen um liturgische Bildung (bei den Vorstehenden wie den Mitfeiernden), die für mich vom Wissen, wie man sich in der Liturgie verhält, über eine gewisse liturgische Allgemeinbildung und die schon spezifischere liturgische Sprachkompetenz bis in die geistliche Dimension hineinreicht. Jede neue Generation muss zur Liturgie hingeführt werden und alle Generationen brauchen immer neu auch altersspezifische Zugänge – nicht nur Erstkommunionkinder und Firmanden, sondern verstärkt Erwachsene und Menschen in fortgeschrittenem Alter. Liturgische Bildung ist aufgrund ihres letztlich geistlichen Charakters nichts, das eine einzelne Person oder eine Pfarrei ein für allemal erreicht hat. Der Zusammenhang von liturgischer Bildung und *ars celebrandi* wäre ein eigenes Thema, bei dem auch zu berücksichtigen wäre, wie Kunst-Fehler liturgische Bildungsprozesse durchkreuzen können.

gemeinsam als Kirche Subjekt werden im Glauben. Oder mit anderen Worten: Kunstgerecht ist jenes liturgische Verhalten, das der traditional vermittelten Gegenwart Gottes im Gedächtnis des Pascha-Mysteriums Christi entspricht und so der geistgewirkten Verwandlung der liturgischen Versammlung in die neue Schöpfung dient.

Die Relevanz der ars celebrandi bei Fehlhaltungen gegenüber der liturgischen Überlieferung

Von hier aus lassen sich zwei typische Fehlhaltungen unterscheiden, die beide ihre Ursache im Spannungsfeld von religiöser Subjekthaftigkeit und Überlieferung haben. Sie verhalten sich komplementär zueinander. Vorausgesetzt ist im Folgenden, dass sich die Überlieferung (*traditio* im Singular) in der Feier selbst immer in Gestalt liturgischer Überlieferungen (im Plural) darstellt.²⁸

Wer den Pol der liturgischen Überlieferungen (Plural) für allein entscheidend hält, droht einem rubrizistischen Kurzschluss zu verfallen. Kunstgerecht Liturgie zu feiern ist mehr als Rubrikentreue, denn es gilt der Gegenwart Gottes auch durch ein reiches menschliches Ausdrucksspektrum zu entsprechen – mit dem Ausziehen der Schuhe ist es ja nicht getan. Dieses Ausdrucksvermögen nährt sich aus der heißen Überlieferung, also aus dem, was ein Mensch im Glauben verstanden hat und in das eigene Empfinden und Handeln übernommen hat.²⁹ Ausdrucksmöglichkeiten wie Stimme, Bewegung, Haltung, Gestik dienen ihm dann dazu, die heiße Überlieferung (im Singular) auch liturgisch zu kommunizieren. Die Mitfeiernden werden diesen Menschen als authentisch empfinden und ihm abnehmen, was er verkörpert oder sagt. Dies ist eine Kernaufgabe der *ars celebrandi* wie sie in den letzten Jahren von Thomas Kabel³⁰ und Bernward Konermann (vgl. in diesem Heft S. 36–41) bei zahlreichen Veranstaltungen gelehrt und vor allem eingeübt wurde.

Das Gegenstück zum rubrizistischen Kurzschluss ist der subjektivistische Kurzschluss: Wer die kalte oder unverstandene liturgische Überlieferung (im Singular und im Plural) negiert oder lässig damit umgeht und statt dessen seine expressiven Ausdrucksmöglichkeiten als Person nutzt, um die liturgische Kommunikation zu gewährleisten, der stellt letztlich – und sicher eher unbewusst – seine eigene persönliche Präsenz gegen die ungleich subtilere, schwerer zu erkennende göttliche Präsenz. Der gesteigerte religiöse Selbstaussdruck wirkt wie eine Überkompensation der vermeintlichen oder wirklichen Kälte der traditional vorgegebenen liturgischen Sprach- und Handlungsformen. Auch dieses Verhalten ist nicht kunstgerecht, wenn der Inhalt liturgischer Feier und damit die uns mögliche, gemeinschaftliche Zugangsweise zur Gegenwart Gottes grundsätzlich traditional vermittelt ist. Auch hier hilft die *ars celebrandi*, denn es geht ihr ja nicht darum, Zelebranten zu noch besseren

²⁸ Vgl. R. MESSNER, Einführung in die Liturgiewissenschaft. Paderborn 2001, 26–31.

²⁹ Vgl. PAPST BENEDIKT XVI. (s. Anm. 1) Nr. 64: „Die große liturgische Tradition der Kirche lehrt uns, dass es für eine fruchtbare Teilnahme nötig ist, persönlich dem gefeierten Mysterium zu entsprechen, indem man das eigene Leben in Einheit mit dem Opfer Christi hingibt für das Heil der ganzen Welt. Aus diesem Grund hat die Bischofssynode empfohlen, bei den Gläubigen für eine tiefe Übereinstimmung der inneren Verfassung mit den Gesten und Worten zu sorgen. Würde sie fehlen, liefen unsere Feiern, so lebendig sie auch sein mögen, Gefahr, in Ritualismus abzugleiten. Darum muss eine Erziehung zum eucharistischen Glauben gefördert werden, die die Gläubigen vorbereitet, persönlich zu erleben, was gefeiert wird.“

³⁰ Vgl. Th. KABEL, Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes. Bd. 1. Gütersloh 2003 [2002]; DERS., Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung der Kasualien. Bd. 2. Gütersloh 2007.

Schauspielern zu machen, sondern darum, eine natürliche, aber dennoch ausdrucksstarke und klare leibhaftige Kommunikation einzuüben. Letztlich muss es aber darum gehen, die liturgische Überlieferung wieder neu von ihrem heißen Kern her ins eigene Denken und Fühlen zu bekommen, sich also einem geistlichen Prozess zu öffnen.

3. Über Kunst-Fehler und Theologie der Liturgie

Worum ging es bisher und was heißt das im Hinblick auf die Folgen liturgischer Kunst-Fehler? Ich fasse zunächst einmal zusammen: Der Mensch entspricht der Anwesenheit Gottes in der Liturgie, indem er den Akt des Anwesend-seins vollzieht. Wer die Kunst beherrscht, in der Liturgie vor den lebendigen Gott zu treten, der muss (oder darf) damit rechnen, durch diese Begegnung verwandelt zu werden: Nicht nur, weil er aus Ägypten herausgeführt wird und in ein schönes Land kommt, sondern weil er in der Feier des Pascha-Mysteriums von der Macht des Todes befreit als neue Schöpfung leben darf und soll.

Diese Kunst, Liturgie zu feiern, ist mehr als Treue zu liturgischen Rubriken, aber auch mehr als eine überzeugende Performance. Sie gründet in dem, was wir feiern, wenn wir uns zu einem Gottesdienst – besonders zur Feier der Eucharistie, aber nicht nur – versammeln: Die Gegenwart Gottes als Gedächtnis des Pascha-Mysteriums. Die Kunst, Gottes Taten vor seinem Angesicht zu feiern, ist damit mehr als nur eine Technik. Ich darf an dieser Stelle an Guardinis Charakterisierung der Liturgie als Spiel erinnern: „Vor Gott ein Spiel zu treiben, ein Werk der Kunst – nicht zu schaffen, sondern zu sein, das ist das innerste Wesen der Liturgie.“³¹ Die Kunst, in der Liturgie vor den gegenwärtigen Gott zu treten, ist eine Seins-Kunst des Menschen und zwar des erlösten Menschen, also mehr als Technik oder Kunst-handwerk. Damit betrifft die Kunst, Liturgie zu feiern, sowie mögliche Kunst-Fehler auch nicht nur jene, die von Amts wegen einer Feier vorstehen, sondern das ganze Volk Gottes³², denn in der Liturgie tritt jede und jeder in der Gemeinschaft aller Mitfeiernden vor Gott, also in der Gemeinschaft als Kirche. Liturgie als heiliges Spiel bedeutet für Guardini, dass die Seele vor Gott sein und ihr wahres und eigentliches Leben mit spielerischem Ernst vollziehen darf. Liturgie spielt sich vor Gott ab, das heißt: ER ist da, wenn wir feiern, unser Feiern findet in seiner Gegenwart statt – auch ohne eine Theophanie wie die beim brennenden Dornbusch. Hier muss der Mensch nichts schaffen, herstellen oder leisten, hier darf und soll er sein, wie er von Gott gemeint ist und im Innersten sein soll – oder mit dem KKK gesprochen: Das Ereignis von Kreuz und Auferstehung, das Pascha-Mysterium, zieht alles zum Leben hin. In der Liturgie ereignet sich die Verwandlung des Menschen: Er schreitet wieder durchs Rote Meer, er lässt immer mehr hinter sich, was ihn von Gott trennt, er wendet sich aufs Neue der Freiheit zu. Das geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes und nicht allein oder in erster Linie aufgrund von Rubrikentreue oder expressiver Performance: „Tradition is the Holy Spirit living in the church, giving to each the faculty of hearing, receiving and knowing.“³³ Vom Geist gewirkt, wird das im Akt liturgischen Gedenkens real und zwar allen möglichen Kunst-Fehlern zum Trotz. Weil Christus selbst sich im Heiligen Geist in der Feier ins Spiel bringt, also: gegenwärtig ist, deshalb können menschliche Kunst-Fehler den letzten Kern der Liturgie – das sakramentale Geschehen – nicht gänzlich

³¹ R. GUARDINI, *Vom Geist der Liturgie*. Freiburg i. Br. 1983, 102.

³² So bereits A. HEINZ, *Ars celebrandi*. Überlegungen zur Kunst, die Liturgie der Kirche zu feiern. In: *„Ars celebrandi“* (s. Anm. 2) 15–34 hier 15.

³³ D. W. FAGERBERG, *What is Liturgical Theology? A Study in Methodology*. Collegeville/Minnesota 1992, 295.

pervertieren. Dieser letzte Kern entzieht sich der religiösen Subjektivität. Um unter neuzeitlichen oder nachneuzeitlichen Bedingungen Christ sein zu können, ist es jedoch eminent wichtig, dass die liturgisch gefeierten Glaubensinhalte in der eigenen Existenzmitte ankommen, in das innere christliche Lebenswissen Eingang finden und so Menschen zu Subjekten im Glauben werden.

Wenn Kunst-Fehler dazu führen, dass die Feiernden sich nicht in der Gegenwart Gottes wissen, ist die Grundvoraussetzung dafür allerdings in Frage gestellt. Die Feiernden – Vorsteher wie Gemeinde – werden dann möglicherweise nicht darum ringen, dieser Gegenwart im liturgischen Handeln zu entsprechen. Wahrscheinlich werden sie die Botschaft der erlösenden, verwandelnden und Freiheit stiftenden Nähe Gottes zwar mit den Ohren hören, aber dieser Klang dringt möglicherweise nicht bis in die Personmitte vor. Vom Dornbusch ist nichts als kalte Asche geblieben. Dass Gläubige dann den Gottesdiensten der Kirche fernbleiben, ist letztlich nur die äußerlichste Folge. Dass sie die Tatsache der Erlösung nicht mehr als Einzelne in der Gemeinschaft der Kirche in ihren religiösen Selbstausdruck aufnehmen können und damit in ihrem Glaubensleben empfindlich gestört werden, ist weitaus bedenklicher und über die individuelle Existenz des Christen hinaus auch ekklesial folgeschwer. So jedenfalls verstehe ich manche Verwerfungen, die wir gegenwärtig erleben. *Ars celebrandi* und Theologie der Liturgie gehören deshalb für mich zusammen.